

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00353-0

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de).



Tobias Ginsburg

# **Die letzten Männer des Westens**

*Antifeministen, rechte Männerbünde und  
die Krieger des Patriarchats*

Mit einem Vorwort von Günter Wallraff

Rowohlt Polaris

Originalausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg,  
November 2021  
Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg  
Covergestaltung zero-media.net, München  
Coverabbildung FinePic®, München  
Satz aus der DTL Documenta  
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany  
ISBN 978-3-499-00353-0

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen  
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren  
Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine  
klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von  
Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes  
einschließt.

[www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



# Vorwort von Günter Wallraff

## *Welche Gesellschaft wollen wir?!*

Nach seinem Report über Reichsbürger und Verschwörungstheoretiker («Die Reise ins Reich») hat sich Tobias Ginsburg nun erneut in die Abgründe gewaltig männlicher Welterretter begeben und über ein Jahr lang Gruppen radikaler Antifeministen gesucht, gefunden und beweiskräftig überzeugend dokumentiert. Ob in Burschenschaften, in der Rap-Szene, bei Männer-Coaches, in der «Neuen Rechten», in einflussreichen Juristenkreisen oder unter gewaltaffinen Trump-Anhängern: Diese Männer (und auch einige Frauen) sehen «Männlichkeit» in Gefahr und sind der Ansicht, das gesellschaftliche Gefüge werde durch den Feminismus und selbstbewusste, gleichberechtigte Frauen zerstört. Sie rufen zum heiligen Krieg auf, mit unbändigem Hass und, wenn es sein muss, auch mit Waffengewalt.

Ginsburg konstatiert, dass sich diese Männlichkeitsideologie ausbreitet als Antwort auf globale Verunsicherungen, soziale Ängste und männlichen Herrschaftsverlust. Sie propagiert als Gegenentwurf die Oberhoheit starker Männer, die herkömmlich-patriarchalische Familienstruktur, die strikte Geschlechtertrennung und die Unterdrückung jeglicher sexuellen Diversität.

Starke Männer. Das bedeutet gleichzeitig: keine starken Frauen. Die stille und laute Propaganda für diese Geschlechterzuweisung ist der stärkste Klebstoff in rechtsradikalen und rechtskonservativen Netzwerken. Sie ist der wichtigste gemein-

same Nenner von Menschen, vorwiegend von Männern, deren Ideal eine Gesellschaft der Hierarchisierungen, der Ober- und Unterordnungen und der Ausgrenzungen ist. «Die Freiheit, andere zu diskriminieren, wird so zu einem zu schützenden Recht», bringt die Kulturwissenschaftlerin Stefanie Mayer den Kern dieser Sichtweise auf den Punkt. Brandgefährlich ist diese Propaganda, demokratiefeindlich allemal, und am Ende kann sie, wie wir nicht nur in Oslo, in Christchurch oder in München erleben mussten, mörderisch werden.

Dennoch wird diese Männlichkeitspropaganda bis heute unterschätzt.

Wer das Buch von Tobias Ginsburg gelesen hat, wird diesen Fehler nicht mehr machen. Denn Ginsburg führt uns so hautnah an die «toxische Männlichkeit» heran, er nähert sich derart schmerhaft den verbalen Ausbrüchen, den Phantastereien und der aufgeladenen Gewaltbereitschaft ihrer Protagonisten, dass ihre Gefährlichkeit nicht mehr kleingeredet werden kann.

Schon vor diesem Buch gab es wissenschaftliche Untersuchungen dieser «toxischen Männlichkeit», Studien, Analysen, nicht nur aus feministischer Sicht. Ginsburg jedoch geht weiter: Er setzt sich ganz persönlich und ungeschützt den Männern aus, die von ihrer einzigartigen männlichen Stärke überzeugt sind, die eine Führungsrolle beanspruchen, die nur ihnen zukäme, weil sie Männer sind, die an ihr phantasiertes Recht auf Unterdrückung glauben, an ihre zurechtgesponnene Pflicht zur Unterwerfung anderer – nicht nur des anderen Geschlechts, sondern generell aller Menschen, die nicht sind wie sie.

Diese Männer zelebrieren ihre Ideologie wie eine Religion, sie geilen sich an diesem Glauben auf, stählen ihre Körper, um den Worten Taten folgen zu lassen, verbrüdern sich, um zu erobern, zuzuschlagen, zu herrschen.

Sie feiern in ihren Kreisen die Attentäter, die aus der gleichen frauenfeindlichen Motivation wie sie zu Mördern geworden sind. 2011 hatte Anders Behring Breivik, der in Norwegen 77 Menschen ermordete, in seiner Bekenntnisschrift erklärt, der Feminismus bedeute das Ende der Männlichkeit. Brenton Tarrant, der 2019 im neuseeländischen Christchurch 51 Menschen umbrachte, schrieb die Forderung nach Männern, die wieder Männer werden müssten, in sein Mördermanifest.

7

Der Autor hat sich in eine bekennend frauenfeindliche Parallelgesellschaft hineingewagt, hat sich eine Identität zugelegt, die dort akzeptiert wurde, und hat mitgespielt. Er musste zu diesem Zweck in die Privatsphäre dieser Männer eindringen, denn es geht bei allen politischen Folgen toxischer Männlichkeit zuerst einmal um die sehr persönliche, individuelle Entscheidung, sich als Antifeminist zu bekennen. Ginsburg musste diesen Schritt gehen, auch wenn er zu einer Gratwanderung führt. Sonst hätte er dieses Buch nicht schreiben können.

Manches wirkt skurril, absurd und bedrohlich im Biotop der bekennenden Männlichkeit. Sich damit zu konfrontieren, dazuzugehören, mitzuphantasieren, geht an die Grenzen von Ginsburgs eigener Identität. Er fühlt sich beschmutzt und verletzt. Ginsburg fragt sich während seiner Recherche immer wieder, wie lange er diese hassgeschwängerte Verbrüderung noch aushalten kann. Als er sich nach Wochen der Selbstzweifel und des Rückzugs wieder auf ein Treffen einlässt, reagiert einer der Männer, ein durchtrainierter Schlägertyp: «Du musst wissen: So V-Leute, die versucht haben, sich hier so unterschwellig einzufädeln, die sind alle verschwunden.» Wäre er enttarnt worden, hätte er das unter Umständen mit seiner Gesundheit, am Ende sogar mit seinem Leben bezahlt.

Der Bericht von Ginsburg ist erschütternd, er macht Angst.

Das noch immer anzutreffende Schulterzucken, diese Männer seien halt nur ewiggestrige, beleidigte Typen, die den Anschluss verloren hätten, weshalb die Geschichte über sie hinweggehen werde, wird durch die Lektüre seines Buches ad absurdum geführt.

## **Netzwerker, Hintermänner**

Ginsburg zeigt uns nicht nur das Ausmaß des Frauenhasses in den oft klandestinen Männerbünden. Er zeigt uns auch das Ausmaß der Vernetzung, die diese Männer knüpfen, wenn sie ihre Herrschaftsallüren in Politik umsetzen. Die Vernetzung findet national und international statt, weit über die kleinen bekennenden Frauenhasser-Zirkel hinaus, weit hineinreichend in konservativ-bürgerliche Kreise, in Regierungen, Ämter, Universitäten und fundamentalistische kirchliche Institutionen in Europa, in den USA, in Russland.

Ginsburg konzentriert sich bei seinen Recherchen auf Männer in der rechtsradikalen Szene. Sehr unterschiedliche Männer. Verklemmte, Selbstbewusste, Macher, Agitatoren. Wir sind dabei, wie er sie kennenlernt und wie sie nach und nach oder auch recht schnell ihren Hass offenbaren oder ihn einzubinden versuchen. Es gibt eine wachsende Zahl von Männern, die ihre Probleme dadurch lösen wollen, dass sie sich zu Herrschern aufschwingen wollen, nachdem sie sich zuvor generell zu Opfern von Gleichberechtigung und Pluralismus stilisiert haben. Das genau beabsichtigen und praktizieren die Propagandisten der gewaltaffinen Männerherrschaft. Hier

liegt ihre gesellschaftliche Gefahr, hier liegt ihr kollektives zerstörerisches Potenzial.

Dieses Gewaltkonzept wird nicht allein von sexuell frustrierten Einzelkämpfern umgesetzt. Für die Bundestagsfraktion der AfD sind zum Beispiel 36 Mitglieder stramm rechter Burschenschaften tätig, deren Männlichkeitwahn Programm ist, wie Ginsburg uns stellvertretend miterleben lässt, als er in einige dieser Burschenschaften eindringt und von ihrer Verachtung und ihrem Hass auf Frauen berichtet, in dem sie sich bei ihren Besäufnissen kollektiv suhlen.

9

Noch wesentlicher sind die internationalen Netzwerke, in denen sie sich alle wiederfinden: rechtsradikale Parteien Europas in der Opposition und an der Regierung, Institutionen der fundamentalistisch-katholischen und evangelikalen Kirchen und ihre Beauftragten, Männerbünde und -verbände.

Für sie sind die Haudrauf-Frauenhasser nur Instrumente, um ihre Macht zu festigen und auszuweiten. Trump ist dafür ein Beispiel, dessen Einpeitscher Steve Bannon mit seinem Online-Portal *Breitbart* die Organisierung und Radikalisierung der Antifeministen vorangetrieben hat, um sie international zu vernetzen und zu steuern. Ginsburg berichtet davon nach seiner Recherchereise in die USA.

Auch die PiS-Partei in Polen weiß diese Leute, die sich um ihre Männlichkeit betrogen fühlen, für sich einzusetzen. Der Ausstieg aus dem Istanbul-Abkommen, einer völkerrechtlich bindenden Übereinkunft zum Schutz gegen Gewalt an Frauen, wird von der PiS vorbereitet; vom selbstherrlichen türkischen Autokraten und Frauenfeind Erdogan und vom Männerbündler Orbán in Ungarn ist dieser Austritt bereits vollzogen worden.

Ginsburg hat sich in Polen als rechtsradikaler AfDler ausge-

geben und wurde vom Netzwerk Ordo Iuris, dem «Institut für Rechtskultur», mit offenen Armen empfangen. Ein juristischer Thinkthank, ultrarechts, christlich-fundamentalistisch, dessen Leute bereits in den polnischen Ministerien, Gerichten und Kommunalverwaltungen sitzen. Für ihn arbeiten neben den festen Mitarbeitern Dutzende einflussreiche «Berater» und kooperierende Anwaltskanzleien. Ordo Iuris verfügt über beste Kontakte zu gleichgesinnten Institutionen in aller Welt. Der Präsident der Stiftung, die die «christlichen Werte verteidigen» will, zählt nach Ansicht des US-Magazins *Politico* zu den 30 Menschen in Europa, die die europäische Politik und ihre Regeln im Jahr 2021 prägen werden.

Ordo Iuris arbeitet erfolgreich an der europäischen und sogar weltweiten Vernetzung von Männerbündlern, zum Beispiel durch den WCF, den World Congress of Families, ein Projekt der religiösen Rechten aus den USA und aus Russland, das in den 1990er Jahren aufgebaut wurde. Jährlich stattfindende Großveranstaltungen in Mexico City, Sydney, Budapest oder Verona versammeln Tausende Antifeministen aus zahlreichen Ländern. Politiker und Regierungsmitglieder aus Frankreich, Ungarn, Russland, Kroatien, Uganda und Brasilien haben auf diesen Versammlungen gesprochen, der damalige italienische Innenminister und Lega-Chef Matteo Salvini war Stargast in Verona.

Die «Agenda Europe», ein weiteres Netzwerk rechter Antifeministen, agitiert seit zehn Jahren unter dem Schlachtruf «Die natürliche Ordnung wiederherstellen!». «Die ursprüngliche Gruppe von Aktivisten», so eine Studie des Europaparlaments, «ist gewachsen: Sie hat mittlerweile über 100 menschenrechts-, frauenrechts- und LGBTI-feindliche Organisationen in mehr als 30 europäischen Ländern als Mitglieder gewonnen.

Sie ist ein vom Vatikan inspiriertes, professionelles Interessen-  
netzwerk, dessen Mitglieder sich unter Ausschluss der Öffent-  
lichkeit treffen.»

Keine guten Nachrichten für Gleichberechtigung, Diversität  
und für Demokratie. Dank Tobias Ginsburg können wir die  
Gefahren erkennen, die von Frauenhassern und ihren Orga-  
nisationen ausgehen. In einer Zeit, in der sich die Fronten  
in einer polarisierenden Gesellschaft ständig verhärten, wagt  
Tobias Ginsburg einen Höllengang in ein Finsterreich des  
Männlichkeitswahns und klärt auf: In welcher Gesellschaft  
wollen wir leben?!

# **Antifeminismus und der Einstieg in die Welt des Hassens**

## Ein Albtraum

Der dicke Junge hasst Frauen.

Vielleicht ist dick nicht das richtige Wort, er ist eher pummelig. Ein weiches Kind, noch keine zwanzig Jahre alt. Aufgeregzt hält er sich am schweren Bierkrug fest, schaut mit unsicherem Blick durchs Brillenglas, dann verkündet er, dass er Frauen hasst. Anfangs glaube ich noch, der dicke Junge sei nur betrunken oder frustriert vom Dicke-Jungen-Dasein oder agitiert von dem ganzen langen Abend aus Geschrei und Grausamkeit. Aber je länger er spricht, desto klarer wird, dass er es auch wirklich so meint. Er hat sich Gedanken über das Thema gemacht, hat dazu Texte gelesen und Statistiken studiert, seinen Hass unterfüttert. Der dicke Junge hasst Frauen aus Überzeugung. Und der Kerl neben ihm, ein breiter Bursche mit vernarbtem Gesicht und akkurate Frisur, lacht lang und laut und schlägt dem Jungen mit der flachen Hand so fest auf den weichen Rücken, dass der fast vornüberfällt: «So sieht's aus, Kamerad», dröhnt der Vernarbte, «du hast es begriffen!»

13

Die Tirade des Jungen war bei weitem nicht das Schlimmste, was ich an diesem Abend zu hören und zu sehen bekam. Aber das Bedrückendste. Es gab mir den Rest. Ich war in eine albtraumhafte Welt aus Hass und Alkohol geraten, und beides war ich in diesen rauen Mengen nicht gewohnt. Und vor allem hatte ich vorher nie diese Qualität von Hass erlebt. Sicher, man muss nicht in eine rechtsextreme Studentenverbindung gehen, um Rassismus und Frauenverachtung, Judenhass und Homophobie zu erfahren. Das findet man zur Genüge auch

anderswo, das grassiert in der ganzen Gesellschaft. Aber dieser Hass hier war mir neu: eiskalt, rationalisiert und studiert. Ein Hass, der die Frauenverachtung des dicken Jungen absorbieren und befeuern konnte. Ein Hass, den ich immer noch in meinen Knochen spüre. Auch nach zehn Jahren noch.

14

Es war das erste Mal, dass ich mich bei Menschen einschlich, von denen man sich tunlichst fernhalten sollte. Mein erster Besuch bei wirklichen Faschisten, und schon begegneten mir ein entfesselter Männlichkeitswahn und Antifeminismus und Frauenfeindlichkeit. Kein Wunder, denn diese Dinge gehören zusammen. Sie sind integrale Bestandteile rechtsextremer Ideologie, unauflösbar miteinander verknüpft. Aber das begriff ich erst sehr viel später. Und leider gibt es noch immer sehr viele Menschen, die es nicht begreifen.

«Silentium!»

Das Kommando wird in den lärmenden Saal geschleudert, ein Säbel schmettert krachend auf den Tisch. Auf den Schlag verstummen die vierzig oder fünfzig Männer (in meiner Erinnerung sind es mehr), und diese vielen hundert Mann stellen ihre tausend Bierkrüge ab und erheben sich. Sie haben Studentenmützen auf dem Kopf und Narben im Gesicht, tragen dunkle Anzüge und Couleur, die Bänder in Verbindungsfarben quer über die Brust: Weiß-Lindgrün-Rosenrot. Sie stehen stramm und schauen bedeutsam. Es ist der Oktober 2009, und in ihrer Prunkvilla im Münchner Nobelviertel Bogenhausen feiert die Burschenschaft Danubia ihre Semesterantrittskneipe. Es ist eine ernste Angelegenheit, ein altes Ritual von Gehorsam, Gebrüll und Alkoholismus.

Der «Chargierte», ein weichgesichtiger Lehramtsstudent mit Segelohren, leitet mit Befehlston und Säbelhieben durch den ersten, den offiziellen Teil des Abends. Wie albern wa-

ren er und die beiden anderen Vorsitzenden mir eben noch vorgekommen, verkleidet in ihren Vollwichs, dieser nostalgiedurchtränkten Aufmachung: goldverzierte Uniformröcke und Stulpenstiefel und buschige Federn, die halberigiert von den Mützen ragten. Die Narben in ihren Gesichtern, die Spuren des gemeinsamen Fechtens und Blutens hätte man auch für schlecht verheilte Akne halten können. Aber jetzt stehen sie vor den zigtausend Männern, ihre bescheuerten Schwerter in den Fäusten, und die Männer gehorchen ihnen. Der Chargierte lässt seine Brüder und Gäste aufstehen und hinsetzen, sprechen und schweigen, prostern und saufen, singen und grölen. «Müller an die Bierorgel!», befiehlt er, und Bursche Müller hetzt zum Klavier, haut in die Tasten, nicht gut, dafür laut, und das alte Liedgut ertönt. Verse von blutiger Treue und geschlagenen Schlachten und von Deutschland, von Deutschland über allem. Halb wird gesungen, halb gebrüllt, die Fäuste trommeln auf die Tische, dass die Bierkrüge tanzen. Dann eine Ansprache, pathetische Parolen über Kameraden, Ehre und Volk. Darauf ein Prost und auf das Bier einen Schnaps, dann wieder von vorne. Und auch in den Pausen, im Colloquium, wenn das freie Gespräch gestattet ist, trinken sie noch gierig weiter.

Das ist eben traditionelle Männlichkeit: durstig, gierig, diszipliniert. Und hierarchisch strukturiert bis in die Sitzordnung! Auf der einen Seite die alten Herren, die ihre Studentenzeit schon hinter sich haben und ihren aktiven Brüdern das Leben in der Villa finanzieren. Auf der anderen Seite die Füchse, die Neuzugänge, die herumkommandiert werden, bevor sie endgültig in den lebenslangen Männerbund aufgenommen werden. Und ganz am äußersten Tischende, da kauern nervös die Anwärter, die Spefüchse. Rohes Männermaterial, das gründlich auf seine Tauglichkeit geprüft wird – politisch, menschlich,

ethnisch. Heute sind zwei Kandidaten geladen: der dicke Junge, der Frauen hasst, und ich, Tobias Günzburg. Mir war am Telefon auf die Schnelle kein besserer Name eingefallen.

16 Im Grunde war ich bloß zufällig, während der Recherche zu einem Theaterstück, auf diese Burschen gestoßen – auf sie und auf ein ganzes Netzwerk rechtsextremer Burschenschaften, Organisationen und Strukturen. Auf Menschen, die mir und meinen Freund\*innen das Existenzrecht absprechen. Unheimlich das alles, aber mich packte die Neugierde. Ich rief einfach mal an, auf gut Glück. Dass man mich einladen würde, damit hatte ich nicht wirklich gerechnet ... Hat man aber. Ich bin nun mal ein Mann und ich bin weiß – und das reicht. Ich kann auch Orte betreten, an die man keinen Fuß setzen sollte. Für mich gibt es kaum No-go-Areas, und als deutscher Jude bin ich es sowieso gewohnt, mich zu assimilieren. Mit anderen Worten: Ich kann das, was mir Angst macht, aus nächster Nähe betrachten.

«Wo kommt denn der interessante Nachname her? Woher die Familie? Aha, und die Großeltern? Und politisch?» Während der Pausen werde ich von den Burschen belagert und ausgehorcht, aber meine Antworten scheinen zu gefallen. Nur von den Fotografien an den holzvertäfelten Wänden blicken die Danuben vergangener Zeiten grimmig auf mich herab. Ganz so, als hätten sie mich durchschaut.

Und dann ist da der Bursche aus Aachen. Ein Gast aus einer befreundeten Verbindung, ein riesiger Kerl, in meiner Erinnerung zwei Meter oder noch größer, vielleicht sogar zweieinhalb – nein das kann nicht sein ... Die Details verschwimmen nach all den Jahren, als wäre alles nur ein böser Traum gewesen. Aber was er sagte, das habe ich noch immer

ganz genau im Ohr: «Meine Herren, wir haben heute Abend einen Juden unter uns!»

Ich will an meiner Zigarette ziehen, aber kriege keine Luft. Das war's, denk ich mir. Hier komm ich nicht mehr raus. Aus. Vorbei. Kaputtgehauen in einer Naziburschenschaft ... Aber der Aachener Riese fletscht die Zähne zu einem breiten Grinsen und deutet auf den Chargierten: «Also, wenn das mal keine Judenohren sind, was?»

17

In meinem ganzen Leben habe ich nie wieder so sehr über einen Witz gelacht. Hoffentlich werde ich es auch nie mehr tun. Was für ein wunderbarer Witz! Judenohren! Ohren, so groß wie die von einem Juden! Spefuchs Günzburg ist entzückt – und die Burschen von ihm. Wir haben offenbar denselben Sinn für Humor. Darauf einen schönen Schluck Bier, und da schmettert auch schon der Säbel des Chargierten auf den Tisch – Silentium! Diszipliniert geht es weiter, Bier und Schnaps strömen in die Burschen hinein, Liedgut und Parolen gurgeln aus ihnen heraus.

Irgendwann ist der offizielle Teil überstanden, nach anderthalb oder zwei oder zwanzig Stunden, was weiß ich. Und nun begann das ungezwungene Beisammensein, nun quoll die wahre Gesinnung aus der kostümierten Burschenherrlichkeit. Erst sind es vereinzelte Widerlichkeiten. Ätzende Kommentare und pointenlose Witze über Schwarze Bundesligaspieler und Homosexuelle und *den* Islam, bald wird über die Geburtenraten von Migrant\*innen gefeixt, dann auch schon der Holocaust geleugnet. Man hat sich jede Zurückhaltung weggesoffen. Ein gedrungener Bursche setzt sich neben mich und erklärt mir, dass es da draußen doch ohnehin bergab ginge. «Diese ganze bundesrepublikanische Gesellschaft ist längst verweichlicht», tönt er und raunt vom Kreuzzug des *Kulturmarxismus*.

Dieser Begriff und sein Kreuzzug sind mir neu, aber der Gedrungene klärt mich gerne auf. Er berichtet mir von einem Komplott: «Im Grunde ist das der neue Kommunismus, aber auf Umwegen!» Die globale Linke wolle Nationen und Sitten auslöschen, die Werte von Familie und Männlichkeit. Und genau deswegen werde der Westen auch mit dieser ganzen linken Propaganda geflutet: Mit politischer Korrektheit und «Homolobby» und Feminismus. «In Wahrheit ist das alles nur Kulturmarxismus, ein Krieg gegen den Mann, die Familie, das Volk!» Auch daher sei die Burschenschaft, der wehrhafte Männerbund, eine der letzten Bastionen des Widerstands, erklärt er, und da wird auch schon das Gästebuch voll grotesker Judenkarikaturen herumgereicht, und irgendwer schreit irgendwas von Verschwulung. Es ist schwer erträglich, aber zum Glück ist da der dicke Junge.

Seine Anwesenheit beruhigt mich! Um uns herum werden Härte und Hass zelebriert – aber der Junge sitzt einfach nur ausdruckslos da. Um uns herum wird das Unsagbare gesagt – aber der Junge starrt nur so vor sich hin und knetet seine Finger. Und ich bin ihm dafür so verdammt dankbar! Er sieht mindestens so unsicher aus, wie ich mich fühle. Verloren und ein bisschen dümmlich. Ich verstehe ihn! Als Einzigen hier: Das ist ein ganz armer Typ, denke ich, der will einfach *irgendwo* dazugehören!

Aber dann wacht er auf.

Gerade hat irgendein Bursche angefangen, über «die Weiber» zu lallen, die es wagten, mit nicht-arischen Männern zu schlafen – «Diese Kanakenweibchen!» – und dieser selten ekelhafte Ausdruck ist das Stichwort für den Jungen. Er blinzelt ein paarmal, dann legt er los. Er verkündet seinen Hass. Erklärt, dass Frauen biologisch dazu prädestiniert wären,

mit den stärksten Männern zu schlafen und deswegen auch prädestiniert, ihr Land zu verraten. Er spricht vom Ende der traditionellen Familie, unterteilt Männer in Alphas und Betas, benutzt Wörter wie Hypergamie und Staatsfeminismus ... Und ich verstehe nicht. Nicht ihn und kaum ein Wort, das er sagt. Ich sehe nur diese unermessliche Wut in seinem Blick und höre das einvernehmliche Lachen eines Burschen, vieler Burschen, das Lachen der vielen hundert Männer mit den tausend zerschnittenen Gesichtern ...

19

Torkelnd fliehe ich aus dieser holzvertäfelten Parallelgesellschaft. Ich kann nicht mehr. Was für ein Wahnsinn, was für ein hasserfüllter Dreck! Ich bin zittrig, und ich schäme mich. Wie kann man nur in diesem Land leben, ohne zu wissen, wie heftig es unter der Oberfläche brodelt?

Nein, kein Grund zu Panik, beruhigte ich mich: Ich war bei Faschisten gewesen, beim Bodensatz der rechtsextremen Studentenverbindungen! In einem Haus, in dem Fascho-Provinz ein und aus ging. In dem 2001 ein junger Neonazi untertauchen konnte, nachdem er einen Griechen um ein Haar totgeprügelt hatte. In einem Haus, das 1938 von den Nazis arisiert wurde – geraubt von einer jüdischen Familie, die sich ein paar Jahre später das Leben nahm, um der Deportation zu entgehen. Sicher, in einem so bösen Haus, da kann dieser Irrsinn über kulturmarxistische Verschwörer, aussterbende Familien und Staatsfeminismus gedeihen ... Aber doch nicht hier draußen. Nicht bei uns!

Das dachte ich wirklich. Damit beruhigte ich mich und wankte durch die prachtvolle Münchner Villengegend. Damals. In einer Oktobernacht im Jahr 2009. Kurz bevor völkische Untergangphantasien wieder Mainstream wurden, die extreme

Rechte weltweit erstarkte und der militante Antifeminismus eine neue Qualität erreichte.

# Ein Jahr unter Kriegern und gekränkten Männern

«Das Erstarken des Feminismus bedeutet das Ende der  
Nation und das Ende des Westens.»

21

*Anders Bering Breivik, Mörder und Rechtsterrorist, 2011*

«Die Männer des Westens müssen wieder Männer  
werden.»

*Brenton Tarrant, Mörder und Rechtsterrorist, 2019*

«Ich glaube, der Holocaust hat nie stattgefunden,  
der Feminismus ist an der sinkenden Geburtenrate  
im Westen schuld, die die Ursache für die  
Massenimmigration ist. Und die Wurzel dieser Probleme  
ist der Jude.»

*Stephan Balliet. Mörder und Rechtsterrorist, 2019*

Im Spätsommer 2019 begann ich meine Recherche. Ich kleidete  
mich neu ein, legte mir eine Auswahl an Webseiten und  
Profilen in allerhand sozialen Netzwerken zu und verpasste mir  
einen neuen Namen – diesmal einen deutlich besseren. Das  
nagelneue Diktiergerät steckte ich mir dezent in die Hosentasche.  
Dann machte ich mich auf. Weit über ein Jahr und eine  
Pandemie hinweg jagte ich politischem Antifeminismus und  
rechtem Männlichkeitswahn hinterher und ganz besonders

jener unheimlichen Vorstellung, die ich in der albraumfarbenen Nacht vor zehn Jahren das erste Mal zu hören bekam. Die Vorstellung, der westliche, der *wahre* Mann werde unterdrückt, verweiblicht, oder gleich komplett vernichtet. Wie fremd und fern, wie unsagbar krude und extrem war mir das damals vorgekommen!

22 Nun hatte sich dieser Irrsinn ausgebreitet, hatte sich über die halbe Welt gelegt und quer durch die Gesellschaft gefressen. Versatzstücke und Variationen dieser wahnwitzigen Ideen fluten das Internet, füllen dort Kommentarspalten, Foren und Videoplattformen. Sie sind in Bestsellern und in Artikeln großer Zeitungen zu finden, zu hören in den Reden von Politikern, auch aus den Mündern brasiliischer, russischer und, bis vor kurzem noch, amerikanischer Präsidenten. Entsprechend hatte ich eine weite Reise zurückzulegen.

Meine Recherche führte mich quer durch Deutschland und das Internet, in die USA und nach Polen. Ich traf auf Maskulisten und Frauenhasser, auf Online-Trolle und Offline-Schläger, auf Incels, Identitäre und Neonazis – und schließlich auf ein international agierendes Netzwerk antifeministischer Fundamentalisten. Ich wollte herausfinden, wo all der Hass und die Ängste herrühren, wollte selbst erleben, wie sie geschürt werden, wer von ihnen profitiert, wer von ihnen kaputtgemacht wird. Und ich kam diesen Menschen nah. Manchmal ein wenig zu nah.

Dabei sind es sehr unterschiedliche Personen, von denen ich hier erzähle – und beileibe nicht alle sind rechts oder rechtsradikal. Antifeminismus ist eine gesamtgesellschaftliche Ideologie und Männlichkeitswahn nicht nur Mainstream, sondern, wie ich bald herausfinden sollte, eine ausgesprochene Industrie. Aber gerade deshalb sind diese Ideen so gefährlich. Die

Wut auf Feminismus, sexuelle Minderheiten und «Genderideologie» ist nicht bloß ein Klebstoff, der die verschiedenen Milieus der radikalen Rechten zusammenhält – er macht die Szene auch anschlussfähig. Das antifeministische Klebstoffschnüffeln wird zur Einstiegsdroge für viele wütende Männer – und natürlich auch für einige wütende Frauen.

23

Im ersten Teil des Buches erzähle ich von meiner Reise zu den Bewohner\*innen der *Manosphere*, der «Sphäre des Mannes». Hinter diesem merkwürdigen Begriff verbirgt sich zunächst ein Internetphänomen: Seit den nuller Jahren formierte sich dieses lose digitale Netzwerk aus einer ganzen Reihe Gruppierungen, Organisationen und Online-Communities. Geeint werden diese vornehmlich virtuellen Herrenclubs durch ihre *maskulistischen* Überzeugungen – sie alle glauben sich vom Feminismus benachteiligt oder unterdrückt. In diese illustre Runde gehören Männer- und Vaterrechts-Aktivisten genauso wie antifeministische Trolle und *Pick-Up-Artists*, also selbsternannte Verführungskünstler, die Tipps austauschen, wie man Frauen am besten ins Bett manipulieren kann. Die *MGTOWs* wiederum, die «Men going their own way», wollen mit Frauen im Grunde gar nichts mehr zu tun haben, während die *Incels*, die «Involuntary Celibates», als «ungewollt Enthaltsame» den Feminismus für ihr sexloses Dasein verantwortlich machen – und in ihrer ultratoxischen Ecke des Internets ein riesiges Gewaltpotenzial entwickelt haben.

Diese Auflistung mag zunächst wahnsinnig heterogen klingen. Aber die ideologischen und personellen Überschneidungen und Verquickungen innerhalb der Manosphere sind immens, die Argumentationsmuster oft identisch. Und so führte mich der Besuch einer bürgerlichen Männerrechtsgruppe wü-

tender und wirrer FDP-Mitglieder auf direktem Wege zur größten maskulistischen Veranstaltung Deutschlands. Und ich lernte Vertreter all dieser verschiedenen Bewegungen persönlich kennen und musste erleben, wie leicht sich die Maskulisten (die nebenbei die Bezeichnung «Maskulinisten» ablehnen) für rechte und rechtsradikale Ideen begeistern können.

24

Dass sich die Manosphere zusehends radikaliert, ist kein Zufall. Es waren besonders die US-amerikanischen Rechtsextremen der *Alt-Right*, die Ideen und Sprache der gekränkten Männer instrumentalisierten. 2014 begannen sie mit einer großangelegten Kampagne, vornehmlich junge Männer aus dieser Welt zu rekrutieren. Also flog ich nach Boston und schleuste mich bei Alt-Right-Aktivist\*innen ein, die dort unter dem Deckmantel ironischer Provokation gegen politische Korrektheit und Feminismus marschierten.

Aber auch die extreme Rechte in Deutschland hat das Thema für sich neu entdeckt. Im zweiten Teil des Buches beschreibe ich, wie gerade durch das Erstarken der sogenannten Neuen Rechten männerbündische Formationen ihr Comeback feierten. Burschen, Identitäre und Neonazis rekrutieren mit maskulistischer Sprache und dem Versprechen «wahrer Männlichkeit» ihren Nachwuchs. Monatelang durchstreifte ich ihr finstres Netzwerk, kehrte widerwillig zurück in die Burschenschaftshäuser, besuchte rechtsextreme Konferenzen und Konzerte. Und bald schloss ich mich selbst einem rechten Männerbund an, zumindest ein bisschen: Über ein halbes Jahr begleitete ich eine Gruppe rechtsextremer Rapper (ja, wirklich), die mit Propaganda, hartem Bizeps und schlechter Musik die verweichlichte deutsche Jugend zu germanischen Kriegern stählen wollen. Mit Hass und Hypermaskulinität

bereitet man sich auf den Tag X vor, auf die groß antizierte Entscheidungsschlacht.

Der relative Erfolg der testosteronbesoffenen Rechtsradikalen kommt allerdings nicht von ungefähr. Denn musikalisch, ästhetisch wie inhaltlich konnten sich die Rassistenrapper bei ihren Vorbildern aus dem Mainstream bedienen. Ganz besonders bei Kollegah, dem extrem erfolgreichen Gangsta-Rapper, Männer-Coach, Muskelliebhaber, Sexisten, Antisemiten und Fitnessguru, der den soldatischen Männlichkeitswahn zu seiner Marke gemacht hat. Als sich mir also die Gelegenheit für ein persönliches Kennenlernen bot, konnte ich nicht anders – ich reiste dem muskelbepackten Popstar hinterher. Faschistische Männlichkeit ist kein Nischenprodukt.

25

Maskulisten, Trolle, Nazis und rechte Rapper, die zum Erhalt wahrer Männlichkeit mobil machen – ja, trotz allen Blutvergießens mag vieles zunächst skurril klingen. Aber der Krieg gegen Feminismus und «Genderismus» ist in vielen Ländern bereits Teil der Staatsräson. Auch in Polen, wo queere und feministische Aktivist\*innen für ihre Menschenrechte und um ihre Existenz kämpfen müssen. Der dritte Teil des Buches erzählt von ihnen und davon, was es bedeutet, wenn die Phantasien maskulistischer Kämpfer und hypermaskuliner Krieger Realität werden. Und wo ich schon mal da war, schlich ich mich als vermeintlicher AfD-Mann bei Ordo Iuris ein – einem bestürzend einflussreichen Institut rechtsextremer Fundamentalisten. Eine federführende Kraft hinter den polnischen Kampagnen gegen Abtreibung und die LGBTQ-Community, und stolz berichteten mir die Mitarbeiter\*innen dieses düsteren Instituts von ihren Schlachten gegen die «kulturmarxistische Verschwörung». So erhielt ich auch Einblicke in das mächtige Netzwerk dahinter, das weltweit, auch in Brüssel und auch in

Deutschland, den Kampf gegen Frauen- und Menschenrechte vorantreibt. Polen ist uns nicht bloß geographisch nah.

26

Selbst jetzt, nach dieser langen Zeit, die ich in diesen stockfinsteren Welten zugebracht habe, fühle ich mich manchmal noch wie in der Oktobernacht 2009. Ungläubig stand ich auf der Straße und wollte glauben, dass dieser Hass nichts mit *unserer*, nichts mit *meiner* Welt zu tun habe. Aber das stimmt nicht. Und der Hass rückt immer näher.

Von der Blase der Manosphere über die extreme Rechte bis in das Netz des religiösen Fundamentalismus: Die stockfinsteren Welten mögen vielfältig sein, aber ihre Narrative und Feindbilder haben sich angeglichen, einander beeinflusst und befeuert. Der Angriff auf Demokratie und offene Gesellschaften richtet sich nicht zufällig so oft zunächst gegen Feminismus, Frauen und sexuelle Minderheiten. Mit dieser Agitation lassen sich gekränkte Männer zu Kriegern formen. Diese Agitation kostet Menschenleben.

Nein, wir können, wir dürfen das alles nicht länger ignorieren, kleinreden oder belächeln.

In diesem Buch erzähle ich von Menschen, die sich bis in die hinterletzten Ecken menschenverachtender Ideologien hinneinmanövriert haben, die zum Teil unerträgliche und lebensgefährliche Dinge glauben, sagen und tun. All das gebe ich in diesem Buch wieder, ich reproduziere es. Es ist nicht leicht, sich mit solchen Ideen zu beschäftigen, ich weiß das nur zu gut – aber ich fürchte, es ist notwendig. Der Blick in den Abgrund kann uns begreiflich machen, was tagtäglich in unserer Mitte geschieht.

Und hier gleich noch eine Trigger-Warnung hinterher:

Ich benutze Begriffe wie Trigger-Warnung. Ich benutze auch inklusive und geschlechtergerechte Sprache. Na gut, zumindest gebe ich mir wirklich Mühe. Nach über einem Jahr in diesen testosteronverkleisterten Netzwerken bin ich mir ganz sicher, dass jeder Versuch, unsere Welt auch nur ein klein wenig besser zu gestalten, unendlich wichtig ist. Also hier die Warnung: Man kann sich gelegentlich den Kopf an einem Gendersternchen stoßen, und ab und an wird es mir auch nicht gelingen. Zum Beispiel, wenn ich von *Männern* und *Frauen* schreibe und damit – das ist dem düsteren Diskurs geschuldet, über den ich hier berichte – in der Regel nur cisgeschlechtliche Menschen meine.

27

An den beschriebenen Begebenheiten habe ich nur das abgeändert, was mir unbedingt notwendig erschien. So wurde mal ein dreistündiges Gespräch aus dramaturgischen Gründen zu drei Sätzen, mal aus drei Gesprächen eines. Generell habe ich die Namen aller Personen verändert, die selbst nicht in der Öffentlichkeit stehen oder sie aktiv suchen. Also habe ich biographische Details und einzelne Umstände verfremdet, um bestimmte Identitäten unkenntlich zu machen. Denn in diesem Buch geht es nicht nur um die einzelnen traurigen, skurrilen und gefährlichen Individuen, die einzelne traurige, skurrile oder gefährliche Sachen sagen. Es geht um Ideen, die um sich greifen. Und die sind überall. Sie sind anschlussfähig. Sie töten.

Die Krieger des Patriarchats rufen zur Schlacht.